

„Israel kann in Sicherheit wohnen“ (Jer 23, 6)

Predigt zu Freiheit und Sicherheit am Buß- und Betttag am 22. November 2023

von Matthias Blöser

Schriftlesung Jer 23,1-6 (Einheitsübersetzung 2016)

1 Weh den Hirten, die die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen - Spruch des HERRN. 2 Darum - so spricht der HERR, der Gott Israels, über die Hirten, die mein Volk weiden: **Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert.** Jetzt kümmerge ich mich bei euch um die Bosheit eurer Taten - Spruch des HERRN. 3 Ich selbst aber sammle den Rest meiner Schafe aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe. Ich bringe sie zurück auf ihre Weide und sie werden fruchtbar sein und sich vermehren. 4 **Ich werde für sie Hirten erwecken, die sie weiden, und sie werden sich nicht mehr fürchten und ängstigen und nicht mehr verloren gehen** - Spruch des HERRN. 5 Siehe, Tage kommen - Spruch des HERRN -, da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und **weise handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land.** 6 In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, **Israel kann in Sicherheit wohnen.** Man wird ihm den Namen geben: **Der HERR ist unsere Gerechtigkeit.**

Liebe Geschwister im Glauben,

Sehnen Sie sich auch so sehr wie ich nach **Gerechtigkeit?**

Seit ich klein bin sehne ich mich danach. Leider finde ich sie zu selten. Zugleich weiß ich, dass Gerechtigkeit unbedingt nötig ist für ein Leben in Freiheit und Sicherheit.

Wenn ich unsere heutige Lesung höre, muss ich an die Bergpredigt denken.

Wie wir gehört haben, heißt es in Vers 6 bei Jeremia: „In seinen Tagen [denen des besagten gerechten Königs, MB] wird Juda gerettet werden, **Israel kann in Sicherheit wohnen.** Man wird ihm den Namen geben: **Der HERR ist unsere Gerechtigkeit.**

Die Seligpreisungen schließen für mich daran an: Laut Matthäusevangelium (Mt 5,6) verspricht Jesus: „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; / denn sie werden gesättigt werden.“

Ich frage mich angesichts der Lage der Welt:

Warum ist unsere Welt so ungerecht?

Suche ich nicht richtig nach der Gerechtigkeit?

Jage ich dem Frieden nicht genügend nach und suche ihn nicht richtig?

Was mache ich, was machen wir als Gesellschaft und Weltgemeinschaft falsch?

Spätestens seit meiner Konfirmandenzeit treiben mich diese Fragen um. Dabei bin ich mir sicher, dass wir alle etwas bewegen können.

Als Jesus gefragt wird, wie Gottes Reich kommen wird, erzählt er die Geschichte vom kleinen Senfkorn, aus dem nach und nach ein Baum wächst (Mt 13,31-32). Wichtige Dinge, die die Welt verändern, beginnen oft klein und wachsen langsam. Eine solche Entwicklung geht nicht von alleine und ist stets gefährdet, wie wir mit Blick auf das rauer werdende Klima hier und die Gefährdung von Demokratie und Menschenrechten weltweit sehen.

Heute feiern wir den Buß- und Betttag. Ich bin dankbar für die Einladung der Kirche, das eigene Leben kritisch zu betrachten und neu auszurichten. Wenn ich mich darauf einlasse, merke ich, dass Innehalten und Umkehr zum Leben in einer Zeit vieler Unmenschlichkeiten besonders geboten sind. Ich wünsche mir dafür für mich selbst und uns alle einen gnädigen Blick und ein offenes Herz. Beides hilft, verschiedene Sichtweisen zuzulassen – in uns selbst und im Austausch mit anderen.

Die Buß- und Betttagsaktion 2023 der EKHN ruft unter dem Motto "Trotz dem" dazu auf, die Hoffnung trotz der vielen Krisen nicht aufzugeben. Dies höre ich eigentlich gerne, finde es jedoch unglaublich schwer umzusetzen. Paul M. Zulehner, Wiener kath. Pastoraltheologe, den ich sehr schätze, fasst es so (Zulehner: Entängstigt Euch! Vortrag am 17.2.2017 in Rosenheim): Wir müssen uns selbst und andere „aus der Angst-Ecke herauslieben“. Laut Zulehner heißt das: Wir müssen unsere Ängste anerkennen, um über eine Praxis des Vertrauens irrationalen Ärger und Abwehrreflexe in rationale Sorge verwandeln zu können. Von der rationalen Sorge, die Probleme richtig angeht, können wir eine einsatzstarke Zuversicht entwickeln. Das wäre doch was! Ängste trennen uns von unserem Menschsein und von Anderen. Wie schaffen Sie es, die Hoffnung nicht zu verlieren? Vielleicht kommen wir dazu später ins Gespräch.

Unser heutiges Thema Freiheit und Sicherheit führt uns diese Schwierigkeit vor Augen. „Freiheit stirbt mit Sicherheit“ ist eine Aussage, der ich einiges abgewinnen kann. Sie kommt aus dem Kampf für informationelle Selbstbestimmung und gegen Überwachung. Eine Sicherheitslogik, die vor allem auf Misstrauen, Repression und

Sicherheitskräfte setzt, ist nicht meine Sichtweise auf die Welt. Ich stehe als Friedensbewegter viel mehr ein für eine Friedenslogik.

Ich möchte am Buß- und Bettag dennoch mit Ihnen umgekehrt darüber nachdenken, warum ohne Sicherheit auch die Freiheit stirbt – und mit ihr viele Menschen. Dies möchte ich tun, weil mich der widerwärtige Terrorangriff der Hamas gegen Israel am 7. Oktober 2023, der andauernde Krieg mit vielen Opfern und die Auseinandersetzungen auf deutschen Straßen und in unseren Debatten sehr getroffen haben.

„Israel kann in Sicherheit wohnen“ (V6) – das biblische Israel, in dessen Tradition Jüdinnen und Juden und auch wir als Christ*innen stehen, ist hier gemeint. Ich blicke zugleich auf den heutigen Staat Israel, das Heilige Land, und alle in der Region lebenden Menschen sowie alle Jüdinnen und Juden weltweit, die wegen des Hasses auf Juden schon vor dem 7.10. nicht in Sicherheit wohnen konnten. Seit dem 7.10. ist ihnen klar, dass der heutige Staat Israel offensichtlich nicht einfach in Sicherheit wohnen kann. Mich beschäftigt, dass jüdische Menschen, in Israel und weltweit, auch in Deutschland, gerade nach dem 7.10., zu wenig Unterstützung und Empathie erfahren. Mich schmerzt, dass viele, mit denen ich mich in anderen Fragen von Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden leicht einigen kann, bei Israel und Juden ganz anders agieren, sei es durch Schweigen, Relativierung oder gar Verständnis oder Unterstützung der Tattaten der Hamas. Juden und der Staat Israel als „Jude unter den Staaten“ erscheinen vielen als übermächtig, eines von vielen alten antisemitischen Bildern. Terror wird als vermeintlicher Widerstand „erklärt“.

Bei aller Unsicherheit und Emotionalität gegenüber dem menschlichen Leid in Israel und Palästina brauchen wir einen **Konsens gegen Entmenschlichung, Hass und Gewalt, gegen Antisemitismus und Rassismus**. Aus dem Gespräch „Israel und Palästina - Wege aus der Unversöhnlichkeit“ zwischen Meron Mendel und Alena Jabarine auf der Buchmesse (www.youtube.com/watch?v=sBjj10ejMpk), wird deutlich, dass eine echte Diskussion über ein friedliches Zusammenleben in Israel und Palästina und auch in Deutschland nur ohne jede Relativierung des Hamas-Terrors möglich sein kann. Wer das Trauma des schlimmsten Massenmords an Jüdinnen und Juden seit der Shoah und die Entführung von ca. 240 Menschen in den Gazastreifen nicht anerkennt und das Existenzrecht Israels und das Recht auf

Sicherheit aller dort lebenden Menschen, inklusive aller Minderheiten wie den palästinensischen Israelis, Bedouinen etc., ablehnt, kann nicht ernsthaft erwarten, dass Israelis, Juden und Jüdinnen oder andere Menschen wirklich offen sind für das leider weiter wachsende Leid von Palästinenser*innen. Dieses Leid liegt mit dem Angriff am 7.10.2023 noch stärker als zuvor in der Verantwortung der Hamas, auch wenn die Verantwortung oft einseitig Israel zugeschoben wird.

Jedes Menschenleben, das ausgelöscht wird, ist eines zu viel. Wir müssen uns unsere Menschlichkeit und Anteilnahme bewahren. Wer jedoch Massaker an Jüdinnen und Juden bejubelt oder relativiert, hat sicher kein Verständnis und keine Toleranz, sondern klaren Widerspruch verdient. Reflexe einseitiger Solidarität verbessern die Lage im Gaza-Streifen und auch im Westjordanland und in Israel nicht.

Wie tief das kollektive generationsübergreifende jüdische Trauma reicht, wurde mir am 7.11. bewusst, als ich im Rahmen eines Netzwerktreffens gegen Antisemitismus in RLP in der Jüdischen Gemeinde in Trier der Studentin Deborah zuhörte. Sie sprach davon, wie der 7.10. ihre Welt als junge Jüdin komplett verändert hat: Sie trägt ihren Davidstern nicht mehr offen und schaut genau, wo und ob sie sich als Jüdin zu erkennen gibt. Sie musste viele Freundschaften abbrechen. Sie und andere Juden sehen, dass ihre noch lebenden (Ur-)Großeltern, die den Holocaust überlebt haben, retraumatisiert werden. Das führt dazu, dass diejenigen, deren Großeltern nicht mehr leben, dankbar sind, dass sie dies nicht mehr erleben müssen. Der Angriff der Hamas hat dazu geführt, dass Jüdinnen und Juden gefühlt zwei sichere Heimaten wegbrechen: Deutschland und Israel. Und wenn Israel sich nicht mit einer Armee verteidigen könnte, würde Hamas so viele Juden umbringen und erniedrigen wie sie nur könnte.

Mir als Friedensbewegtem, der sich seit über 20 Jahren für Frieden und Verständigung und gegen Ausgrenzung und Gewalt einsetzt, fällt es nicht leicht, dies einzugestehen. Ich hoffe, dass meine Worte für Sie nicht zu hart und „einseitig“ klingen. Je länger ich mich mit dem Konflikt zwischen Israel und den Palästinenser*innen befasse, desto weniger bin ich jedoch bereit, Verständnis an der falschen Stelle zu zeigen. Wer wirklich eine gerechte Friedenslösung möchte, muss

beiden Seiten gerecht werden. Die m.E. vielfach einseitigen Solidarisierungen, die vermeintlich „Pro-Palästina“ scheinen, helfen vor Ort kaum oder sind kontraproduktiv.

Lassen Sie uns bitte in Kirche, anderen Glaubensgemeinschaften und überall für eine solidarische, geschwisterliche und vielfältige Gesellschaft eintreten, die die Würde eines jeden Menschen schützt. Wenn das Gegenüber in seiner Menschlichkeit anerkannt wird, können wir besser darum ringen Widersprüche auszuhalten und für Versöhnung und Frieden einzustehen. Für mich sind Antisemitismus und Rassismus Sünde und Gotteslästerung. Dazu dürfen Christenmenschen nicht schweigen.

Ich bin Ihnen dankbar für Ihr offenes Ohr, höre gerne Ihre Sichtweise und hoffe und bete, dass viele unter Ihnen sich mit klarer Haltung für Frieden und Verständigung einsetzen, im Kleinen wie im Großen. Vielen Dank für jedes Engagement!

Im vor der Tür stehenden Advent und an Weihnachten feiern wir die Geburt Jesu, des „Königs der Gerechtigkeit“, der sich dafür einsetzt, dass hier und heute schon Gerechtigkeit herrscht. Den Mächtigen der heutigen Zeit behagt solches Engagement ebenso wenig wie die Reden von Jeremia den Machthabern seiner Zeit: Fürsprecher*innen für eine gerechte Welt werden auch heute an vielen Orten unterdrückt. Daher sehe ich es als meine Aufgabe an, in einem freien Land meine Stimme für Gerechtigkeit zu erheben.

„In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, Israel kann in Sicherheit wohnen.“

(V 6) Ich finde es schwer, mir dies vorzustellen, eine hoffnungsfrohe Zuversicht zu haben und mich selbst nicht als naiv zu sehen oder die Kraft zu verlieren. Ich weiß auch, dass Gott Menschen braucht, die nicht verzweifeln und aufgeben, um Gerechtigkeit zu stärken. Aus meinem Engagement weiß ich: Bewegung entsteht durch Bewegung, auch wenn ich mir oft eher große als kleine Schritte nach vorne wünsche und nicht Trippelschritte oder gar große Rückschritte.

Gott braucht uns, damit die Schöpfung nicht immer weiter zerstört wird und wir für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit eintreten. Ich brauche dafür Mut und Gemeinschaft. Beides spürte ich zuletzt am 17.11. auf der Kundgebung des Römerbergbündnisses auf dem Opernplatz. Unter dem Motto „Nie wieder ist jetzt“ demonstrierten wir gegen Antisemitismus. Die Reden mit klaren Worten, das

Zusammenkommen mit Tausenden Gleichgesinnten und das Entzünden von Kerzen vor der Westendsynagoge zu Beginn des Shabbat haben mir Mut und Kraft gegeben. Hoffnung geben mir auch die seit heute sichtbaren ersten Erfolge der Verhandlungen für einen Austausch von Geiseln und Gefangenen und eine Feuerpause.

Was mir auch hilft, ist das biblische Leitwort aus dem 2. Brief von Paulus an Timotheus, unter das ich meine Arbeit für Demokratie und Menschenwürde in der EKHN und der Gesellschaft gestellt habe:

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Timotheus 1, 7)

Diesen Zuspruch teilt auch Kirchenpräsident Volker Jung mit uns in der aktuellen Impulspost der EKHN, die Sie vielleicht gelesen haben. Darin finden Sie auch die **Gewissheit: Gott ist da – trotzdem.**

Und in dieser Gewissheit kann die Hoffnung wachsen, „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“, wie es in Psalm 85, 11 heißt. Und wenn Frieden und Gerechtigkeit sich endlich küssen, sind wir dem biblischen Shalom, also einem umfassenden Frieden, nah. Diesen möge Gott uns schenken. Egal wie weit dieser Friede entfernt scheint, lassen Sie uns alle im Hier und Jetzt Friedensstifterinnen und Friedensstifter sein für eine Welt in Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit. Lassen Sie uns sagen: **Fürchtet euch nicht! Trotz – dem. Trotz alledem.**

AMEN

Predigt von Matthias Blöser im Buß- und Bettags-Gottesdienst zum Abschluss der Friedensdekade in der Ev. Paul-Gerhardt-Gemeinde, Frankfurt-Niederrad

– Es gilt das gesprochene Wort –